

6. SINFONIEKONZERT
2002/2003

Neue Philharmonie Westfalen

PETER I. TSCAIKOWSKI
Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 b-moll op.23

MAURICE RAVEL
Daphnis et Chloé

LEV VINOCOUR
Klavier

STÄDTISCHER MUSIKVEREIN GELSENKIRCHEN

EXTRACHOR DES MUSIKTHEATER GELSENKIRCHEN

JOHANNES WILDNER
Dirigent

Sonntag, 06. März 2003
20.00 Uhr
Rücklingshausen Ruhrfestspielhaus

Montag, Dienstag 11. März 2003
20.00 Uhr
Gelsenkirchener Musiktheater

Mittwoch, 02. April 2003
20.00 Uhr
Kammerkonzertsaal

Schäferpoesie in idyllischer Landschaft

MUSIK: Sinfoniekonzert der NPhW

„In diesem Ringen steckt viel Poesie und eine Unmenge verführerischer Kombinationsmöglichkeiten“, schreibt Pjotr Iljitsch Tschaikowskij an die Freundin und große Mäzenin Nadeshda von Meck. Gemeint ist der instrumentale Diskurs zwischen Solist und Orchester in seinem 1. Klavierkonzert b-Moll op.23.

VON BRUNHILD SCHMELTING

Wie nobel dieses in der Musikwelt wegen seiner teils sentimental-kantabler, teils pathetisch-triumphaler Thematik umstrittene Werk zu klingen vermag, wenn es in die richtigen Hände gelangt, machte Solist Lev Vinocour (kl.Foto/Schmelting) als Gast der Neuen Philharmonie Westfalen im Ruhrfestspielhaus deutlich.

Der in Deutschland lebende russische Pianist wusste seinen Part nicht nur mit Geschmack und äußerster Akkuratess zu gestalten, sondern setzte darüber hinaus feinste Lyrismen, schimmernde Skalen und rauschende Akkordfolgen in einen so spannenden dramaturgischen Bezug, dass man den Eindruck gewann, ganz neue Zusammenhänge wahrzunehmen. Im Orchester der NPhW unter der



stringenten Leitung von GMD Johannes Wildner stand dem Solisten ein verlässlicher, mit zauberhaften Farben spielender Dialogpartner zur Seite.

Welch transparenter und fein facettierter Klangwirkungen dieses Ensemble fähig ist, bewies es nach der Pause in großer Besetzung mit Maurice Ravel's Ballettsuiten I und II „Daphnis et Cloé“. Komponiert für Serge Diaghilew und seine berühmten „Ballets russes“, illustriert diese Musik ein Stück Schäferpoesie in idyllischer Landschaft.

Hier bewiesen alle Instrumentengruppen, besonders aber Holzbläser und Soloflöte, ein äußerst fein schattiertes Spiel. Zudem ergänzte ein Chor (Städtischer Musikverein Gelsenkirchen/ Extrachor des Musiktheater im Revier) mit vierstimmigen Vokalisen den instrumentalen Vortrag. „Ein großes musikalisches Freskogemälde“ hat Ravel seine Komposition genannt, die in der Interpretation dieses Abends eine bezaubernde Leuchtkraft entfaltet.

Ein wegweisendes Tschaikowski-Spiel

Als „benedeten Pianisten mit hinreißendem Spiel“ feiert die Kritik Lev Vinocour. Sie zählt den 1970 geborenen Russen bereits „zu den Großen der Pianistengarde“. Wer ihn im 6. Sinfoniekonzert im Großen Haus des Musiktheaters erlebt hat, kann diesem Urteil nur staunend und begeistert zustimmen.

VON HEINZ-ALBERT HEINDRICHS

Vinocour spielte das erste Klavierkonzert b-Moll von Peter Tschaikowski, das als Paradestück aller Klavierkonzerte gilt. Tschaikowski hat in sein Konzert Passagen hineinge-

schrieben, die in ihrer reißerischen Art Spieler wie Hörer bezaubern.

Das war nicht von Anfang an so. Erst nach der dritten Überarbeitung findet sich die rasante Introdution, mit der sich der Solist vorstellt, wenn er mit Löwenpranken Akkordgriffe über die gesamte Tastatur zu schlagen hat.

Ein Stück für die Salonlöwen der Generation nach Liszt? Sicher. Aber das wäre für Lev Vinocour zu einfach. Wenn er es schon spielt, dann will er auch beweisen, dass die Musik mehr ist als eine Artistennummer. Natürlich erfüllt er die virtuoseren Erwartungen optimal. Er stürzt sich in die berüchtigten Passagen mit

Tempi, die geradezu waghalsig sind. Und er entwickelt dabei eine donnernde Kraft, die dem Steinway all sein Volumen abfordert.

Aber dann haucht er die Des-Dur-Melodien des „Andantino semplice“ mit einer Zartheit, mit einem unglaublichen Schmelz dahin. Und es wird zunehmend deutlicher, was Vinocour da erspielen will: einen Tschaikowsky, in dessen Gemüt die Stimmungen unmittelbar und jäh umschlagen. Er zeigt uns einen Menschen, in dem Härte und Zartheit leidenschaftlich miteinander ringen. Er zeigt uns aber auch einen Komponisten, der – etwa im Prestissimo des Mittelsatzes – seiner Zeit

vorausieht. Was man dem Stück als Schwäche anlasten könnte, die Sprunghaftigkeit des Ausdrucks und seiner Form, legt Vinocour als dessen Stärke aus. Das ist die eigentliche pianistische Leistung.

Eine Hymne auf das Mittelmeer

Schließlich machte er mit einem jugendstilartigen frühen Werk von Anton Webern frappierend klar, wohin für ihn manche Passagen in Tschaikowskis Konzert schon voraus deuten.

Nach der Pause erklang eine der farbenreichsten Kompositionen, die je für großes Orchester und Fernchor ge-

SINFONIEKONZERT: Pianist zeichnete den jähen Stimmungswechsel nach / Ravels Klangfarben-Zauber auswendig dirigiert

vorausieht. Was man dem Stück als Schwäche anlasten könnte, die Sprunghaftigkeit des Ausdrucks und seiner Form, legt Vinocour als dessen Stärke aus. Das ist die eigentliche pianistische Leistung.

Eine Hymne auf das Mittelmeer

Schließlich machte er mit einem jugendstilartigen frühen Werk von Anton Webern frappierend klar, wohin für ihn manche Passagen in Tschaikowskis Konzert schon voraus deuten.

Nach der Pause erklang eine der farbenreichsten Kompositionen, die je für großes Orchester und Fernchor ge-

schrieben wurden – die dreiteilige Ballettmusik „Daphnis et Chloë“ von Maurice Ravel. Was das 1912 uraufgeführte Werk vor allem auszeichnet, ist die grandiose Instrumentation, die das Fluidum des Mittelmeers ausstrahlt.

Das muss man hörend nachvollziehen und genießen. Die Handlung des Balletts – Chloë, die Geliebte des Daphnis, wird von Piraten geraubt, aber von Gott Pan und seinem Satyrgefolge befreit – ist im Konzertsaal ohnehin nicht fassbar.

Ravel, Franzose und mütterlicherseits zugleich Spanier, hatte zwar das antike Griechenland im Sinn, aber zugleich das Mittelmeer seiner

Heimat vor Augen. Und so ist diese Musik im Grunde eine sinfonische Apotheose auf die mediterrane Welt.

Dass Generalmusikdirektor Johannes Wildner das ungenügend ausdifferenzierte Klangfarbenstück auswendig zu dirigieren und dabei jeden Einsatz und Ausdruck vorzugeben und zu formen vermag, ist phänomenal. In das Flirren, Fließen, Strömen und Rauschen, in das dionysische Flair dieser Musik muss man eintauchen und die Zeit vergessen. Die Neue Philharmonie Westfalen, der Städtische Musikverein und der Extrachor des Musiktheaters boten damit ein grandioses Klangfest in großer Besetzung.

Gesänge über das Leben mit den Kontrasten

6. Sinfoniekonzert: Lev Vinocour

Das war ein denkwürdiges, beeindruckendes Konzert: Generalmusikdirektor Dr. Johannes Wildner dirigierte im ausverkauften Großen Haus Peter I. Tschaikowskys b-moll-Klavierkonzert - mit Lev Vinocour als auftrumpfendem Solisten - und Maurice Ravels Naturhymnus „Daphnis und Chloe“.

Drei Zugaben „erkämpfte“ sich das restlos begeisterte Auditorium bei dem russischen Pianisten, der selbst bei den Pretiosen überraschte: u.a. mit Alban Bergs Rondo. Sein Tschaikowsky-Verständnis machte er an starken emotionalen Kontrasten fest. Die meditative Versunkenheit geht bruchlos in leidenschaftliches Werben über. Vinocour stürzt die Hörerschaft durch die Musik und die virtuose Rasanzenz, die er scheinbar mühelos entfaltet, in ein Wechselbad der Gefühle. Das von dem Komponisten einige Male umgearbeitete op. 23 wirkt bei diesem souveränen Künstler wie ein pianistischer Gesang über das Leben - über Stationen eines menschlichen Dramas. Beglückend, fordernd, temperamentvoll, resignativ - musikalisch immer beherrscht.

Das zweite Werk im 6. Sinfoniekonzert zählt, im Gegensatz zu Tschaikowskys populärem

„Bestseller“, zu den Raritäten: Maurice Ravels Ballettsuite (Sinfonie choreographique) über das antik-griechische Liebespaar „Daphnis und Chloe“, an dessen Schicksal sich das glänzende illustrative Melodienrepertoire des Franzosen entzündet. Impressionistische Farbigkeit mit den kongenial eingesetzten instrumentalen Klangmitteln loten Natur- und Friedensstimmungen ebenso aus wie die brutalen Versuche, diese Idylle zu stören. Ravel, einer der wichtigsten Orchester-

Ein Maler der Orchesterfarben

maler der europäischen Musiktradition, liefert den 90 Philharmonikern Vorlagen für kammermusikalische Raffinesse und für die grandiose Apotheose.

Die Neue Philharmonie war allen Anforderungen des Programms von filigraner Struktur bis zur massiven Bläserwirkung bestens gewappnet. Der Städtische Musikverein und der Extrachor des Musiktheaters, bei Ravels Werk mit schönen Vokalisen im Einsatz, blieben hinter der Bühne ein wenig blass. Man vernahm den Chor (Einstudierung Nandor Ronay) kaum. **HJL**